

Suzanne Latour spricht mit Rosco von Martinitz, dem Vorsitzenden der Vampyr-Vereinigung Ost-Böhmen, über die Kunst, die Freiheit und das Leben. Das Gespräch findet in einer kleinen Grenzkapelle bei streng verriegelten Fensterläden statt. Einzige Beleuchtung: drei leichengelbe Tafelkerzen in einem bronzenen Halter. Als Erfrischung werden gereicht: zwei kleine Käsebrötchen und eine Flasche feurig dunkelroter Wein, Jahrgang Alter Pharisäer von 1871. Herr von Martinitz trägt einen samtschwarzen Frack mit seidenen Paspelierungen und einen geölten Schnurrbart, dessen Spitzen wie gezogene Miniaturdegen akkurat nach rechts und links weisen. Die Autorin erscheint in Jeans und einem alten Wollpullover mit etwas ausgefransten Ärmeln (eine in Künstlerkreisen übliche Tracht, Anmerkung des Herausgebers). Ferner anwesend ist ein österreichischer Adjunktus, der mit kratzender Feder mitprotokolliert. Konzentration, Besinnung, Höflichkeiten.

Rosco von Martinitz: Verehrte Frau Latour, lassen Sie mich zunächst meiner unsäglichen Freude Ausdruck verleihen, Sie hier an diesem Ihnen sicherlich ungewohnten Ort begrüßen und so eminent wichtige Dinge verhandeln zu können, und zwar sage ich dies ausdrücklich nicht nur in meinem Namen, sondern im Namen und Auftrag aller gebildeten ostböhmischen Vampyre, die mir, dessen dürfen Sie gewiß sein, die Übersetzung der Mitschrift unserer Unterhaltung hier aus den Händen reißen werden (*es folgen die unter den Nacht- und Schattenwesen üblichen umständlichen Höflichkeitsbezeugungen, die der Kürze halber im weiteren gestrichen sind; der Abdruck des Interviews beschränkt sich auf diejenigen Partien, die auf die obengenannten Themen Bezug nehmen*) – – – – –
– – – – – eben: Kunst. Darf ich von Ihrer Zustimmung ausgehen?

S. Latour: Unumschränkt.

Rosco von Martinitz: Liebe Frau Latour, das bringt mich zu meiner ersten Frage. Worin besteht die Freiheit des Schriftstellers? Daß er sagen kann, was er will? Daß er sagen darf, was er soll? Daß er denken muß, was er nicht schreiben darf?

S. Latour: Darf ich mit den Bürgern aus dem Coriolan antworten? The price is to ask it kindly.

Rosco von Martinitz: Können Sie erläutern?

S. Latour: Sehr gern. Die Situation ist ja die, daß Coriolanus nach seinem Sieg über die Volsker römischer Konsul werden will, dazu aber die Stimmen der Bürger braucht. Sie sind sich aber uneinig, ob sie sie ihm geben wollen, weil sie ihn für arrogant halten und im Verdacht haben, kein Freund des (einfachen) Volkes zu sein, übrigens zu Recht. Er ist ein ehrgeiziger Muttersohn, von patrizierhaftem Stolz, und kennt nichts Schlimmeres, als um irgendetwas betteln zu müssen. Nach allgemeiner Sitte aber muß er um die Stimmen der Bürger bitten, um jede einzeln, und diese Bürger haben scharfe Ohren: Wehe, er ist nicht freundlich genug! Und deshalb sagen sie ihm, als er sagt: Was ist der Preis für das Amt des Konsuls? – The price is to ask it kindly ...

Rosco von Martinitz (verwirrt): Aha???

S. Latour: Ich habe darin – auch wenn Ihnen dies seltsam erscheint – immer eine Analogie zur Situation des Schriftstellers gesehen. Auch er sollte ein Freund des Volkes, d. h. des ganzen Menschen sein, von den Füßen bis zum Kopf, und sich nicht anmaßlich von den Wurzeln entfernen, die ihm das Fundament geben. Und er muß das, was er zu sagen hat, auf eine freundliche Weise sagen, das heißt, mag es auch noch so eine bittere und scharfe Wahrheit sein, so muß sie doch verwandelt sein durch Schönheit. Das ist die Freiheit des Schriftstellers. Finden Sie das leicht? Ich finde es recht schwierig.

Rosco von Martinitz: Oho, Frau Latour, Sie waren immer bekannt dafür, einfache Dinge zu sagen, hinter denen sich Abgründe auftun, und Ihre gedanklichen Bögen sehr weit

zu schlagen ... Wir werden diesen hochinteressanten Aspekt in unseren nächtlichen Teezirkeln diskutieren ... Aber als Mann wollte ich natürlich mehr auf die politische Dimension dieser Frage hinaus (*zum Adjunktus, mit der Nonchalance eines Freiherrn aus altem böhmischen Adel*) Guter Mann, es muß anstrengend sein, uns zu folgen, Sie können gerne einmal eine Pause machen. Es kommt nicht auf jedes Einzelne an.

Adjunktus (*unbewegt kritzeln*): Wenn Sie nix gegen den Kaiser sagen, dann sag i a nix.

Rosco von Martinitz: Ihr Kaiser ist ein vortrefflicher Mann und soll leben!

Adjunktus (*kritzeln*): Brav, brav.

S. Latour: Wie alt ist denn dieser Mensch, um Himmels willen?

Rosco von Martinitz: Achthundert Jahre Habsburg, das wird man nicht von heute auf morgen los. Aber das Politische... ich muß noch einmal darauf zurückkommen. (*Sich vorbeugend, etwas leiser sprechend.*) Die Zensur, verehrte Frau Latour. Glauben Sie, daß es tatsächlich so etwas wie eine Zensur gibt in der westlichen Welt? Etwas, das so mächtig und so wirksam ist, daß es als Zwang gar nicht wahrgenommen wird? Und daß es, mit anderen Worten, müßig und überflüssig ist, von der Freiheit des Schriftstellers zu sprechen, da es noch nicht einmal eine Freiheit des Gedankens gibt?

S. Latour: Das sind mindestens drei Fragen, und da ich nicht Shiwa bin mit sechs Zungen statt sechs Händen und Armen, kann ich sie nicht alle auf einmal beantworten. Sie spitzen die Dinge zu, lieber Rosco, das macht Ihr böhmisches Naturell. Es kommen stündlich und minütlich kleine Marquis Posas zur Welt, die ihre Finger, sobald sie laufen können, in sämtliche erreichbaren Steckdosen stecken und die Regale ihrer Eltern ausräumen: die Frage ist nur, finden sie den Marquis Posa wieder, wenn sie erwachsen sind? Wenn man sich dem Strom überläßt, nimmt der Strom einen mit. Nur: zu behaupten, daß es nicht anders sein kann, das wäre in der Tat so etwas wie Zensur, nämlich Selbstzensur, aber wem wollen Sie die anlasten?

Rosco von Martinitz: Darauf habe ich gewartet.

S. Latour: Was denn?

Rosco von Martinitz: Der Adjunktus ist eingeschlafen. Wir können uns entspannt zurücklehnen und reden, wie wir wollen.

S. Latour: Aber die Mitschrift?

Rosco von Martinitz: Ich habe eine kleine Fledermaus-Heckenwanze installiert. Glauben Sie, ich verlasse mich auf Österreich, wenn es um die höchsten und die letzten Dinge geht? Aber zunächst wäre vielleicht eine kleine Stärkung angebracht. Sie müssen hungrig sein ... darf ich Ihnen zwei kleine Käsebrötchen anbieten?

S. Latour: Nur wenn Sie den Wein nehmen.

Rosco von Martinitz: Ich wagte nicht, Sie darum zu bitten. Gestatten Sie ... Aber es stehen zwei Gläser hier. Ist es vermessen von mir, wenn ich mit Ihnen auf die exzellenten Beziehungen zwischen den westeuropäischen Hinterland-Intellektuellen und der ostböhmischen Vampyrerschaft anstoßen möchte?

S. Latour (*zögert*): Ich weiß doch nicht ... Jahrgang Alter Pharisäer, das ist für uns Sterbliche nicht unbedenklich. Die Chancen stehen hundert zu eins, daß ich anfangen werde, salbungsvolle Phrasen von mir zu geben, und dann werden mich zweitausend gebildete ostböhmische Vampyre niederzischen, mit vollem Recht.

Rosco von Martinitz: Interessant, wie dieses Wässerchen auf Sie wirkt ... bei uns hat es genau den gegenteiligen Effekt. Es beflügelt unseren Geist ... durchströmt unsere Adern mit wohliger Wärme... eine Spiritualisierung des Blutes gleichsam, das wir ja so mißlicherweise nicht besitzen... Es schärft die Gedanken, den Witz, den Verstand, es macht uns kühn, rasend, leidenschaftlich und bedenkenlos... (*trinkt sein Glas leer*) Mit anderen Worten, nichts kann mich mehr davon abhalten, auf die wesentlichen Dinge zu sprechen

zu kommen. (*mit glühenden Augen*) Wann geht es los? Wann können wir damit rechnen? Wann dürfen wir unser Fledermausheer ausschicken und den allgemeinen Umsturz ausrufen?

S.Latour (*bestürzt*): Wovon sprechen Sie?

Rosco von Martinitz: Von der großen Umwälzung. Von der großen Umwertung aller Werte, die wir im Auge haben, einer geistigen Revolution, die die Leute dazu veranlassen wird, sich Schiller und Goethe gegenseitig aus den Regalen zu stehlen, mit Kleist (auf den Lippen) ins Bett zu gehen und mit Shakespeare wieder aufzuwachen, einander alle Proustschen Figuren abzufragen und die vertracktesten, verschachteltesten Schachtelsätze zu schreiben, die menschlicher Erfindergeist gepaart mit Übermut je ersonnen hat; von einer Verbesserung des Geschmacks und einer Veredlung der Sitten und Manieren, vom Sturz des Abgeschmackten, Häßlichen und Gemeinen und der Wiedereinsetzung des Guten und Wahren in seine alten Rechte. Es kann Ihnen, wenn Sie an unsere Korrespondenz denken, ja nicht entgangen sein, daß unter uns Nacht- und Schattenwesen eine allgemeine Unruhe und Unzufriedenheit herrscht. Wir haben qua natur außerordentlich viel Muße, uns mit Kultur zu befassen, wir sitzen nachts in den Bibliotheken und brüten über alten Kupferstichen, und wir können mühelos, auf einen einzigen Blick hin, eine Zeichnung von Mantegna von einer von Bellini unterscheiden. Sie werden unter den organisierten ostböhmischen Vampyren nicht einen einzigen finden, der kein exzellenter Gesprächspartner und ein wandelnder Zitatenschatz ist. Da wir das Alte so gut kennen, sind wir auch immer sehr begierig auf das Neue gewesen, und leider muß ich hierzu sagen, daß die Lieferungen in den letzten dreißig Jahren immer flacher, öder, toter und nichtswürdiger geworden sind. Letzte Woche haben wir eine ganze Fuhre Neuerscheinungen geliefert bekommen, alles Empfehlungen von Buchhändlern. Wissen Sie, was wir damit gemacht haben?

S.Latour (*besorgt*): Doch nicht etwa – –

Rosco von Martinitz (*mit Nachdruck*): Wir haben sie den Schweinen vorgeworfen!

S.Latour (*an ihrem Käsebrötchen würgend*): Sie haben *was* getan?

Rosco von Martinitz (*unerschütter*): Den Schweinen vorgeworfen.

S.Latour: Aber die Schweine –

Rosco von Martinitz: Waren sehr zufrieden damit!

S. Latour (*stammelnd*): Aber bedenken Sie doch ... unser humanistischer Auftrag ... es sind doch immerhin Kollegen ... Und überdies ... Buch ist schließlich Buch, und wo man Bücher den Schweinen vorwirft, da – muß ich vermuten – wirft man bald auch Menschen ... in die Schweinegrube ...

Rosco von Martinitz (*ziemlich streng*): Liebe Frau Latour, ich möchte fast darauf bestehen, daß Sie jetzt auch einmal ein halbes Glas von unserem guten Alten Pharisäer nehmen. Schlimmer als so kann es damit auch nicht werden. Das ist mir alles ein bißchen zuviel des Edelmutes. Buch ist Buch: nur ein deutscher Idealist mit dreifachen Scheuklappen und Sonderschulpädagogikdiplom kann so etwas von sich geben.

S.Latour (*stürzt eilig den Wein hinunter*): Verzeihen Sie ... eine alte Gewohnheit. Wenn man in der Wüste lebt ... man kann nicht vorsichtig genug sein.

Rosco von Martinitz (*teilnahmsvoll*): Ist es so arg?

S. Latour: Ärger als arg: doppelarg. Sie kennen doch sicher den Palast der Heuchelei aus dem *Criticón* von Baltazar Gracián? Wo alle mit den untadeligsten Mienen herumlaufen und unter dem Mantel der Tugend die greulichsten Laster verbergen, alles Leute im Besitz der begehrtesten Güter, Rang, Ansehen, Wohlleben ...

Rosco von Martinitz: Ist uns bekannt, aber wollen Sie Ihre Leser mit einem Zitat erfreuen?

S. Latour: Wie wäre es mit dem: Haltet euch fein zurück und erregt keinen Anstoß.

Rosco von Martinitz: Wer sagt es?

S. Latour: Die Herrin dieses Etablissements gibt es als Ratschlag an ihre Adepten weiter – und ihrer Adepten sind so gut wie alle. Es kommt aber noch besser. Darf ich noch etwas weiter ausholen?

Rosco von Martinitz: Wir hören es gern.

S. Latour: „... Das Höchste ist doch: Etwas nicht sein und es dennoch scheinen, das ist die wahre Lebenskunst. Erwerbt euch einen Ruf und bewahrt ihn, das ist leicht, denn die meisten leben von Kredit. Bringt euch nicht um mit Studieren, sondern lobt euch mit Geschick. Ob Jurist oder Medikus: die Darstellung macht den Mann. So ein Schnabel ist viel wert, selbst dem Papagei verschafft er Zutritt zum Palast: bald sitzt er auf dem besten Balkon. Hört auf das, was ich euch sage: Leben heißt sich zu Akkommodieren Verstehen. Ich mache euch zu Personen, ohne Mühe, ohne Aufwand, ohne Schweiß und Pein: wenigstens werdet ihr als solche erscheinen und könnt euch Seite an Seite zeigen mit der wahren Tugend, mit den Männern von echtem Wert. Und wollt ihr das nicht, so nehmt euch nur ein Beispiel an den Leuten von Urteil und Erfahrung, welchen Vorteil die aus meinen Lehren gezogen haben und wie sie, auch wenn sie hohe Posten einnehmen, allerorten in den größten Schwierigkeiten stecken ...“

Rosco von Martinitz (lacht): Ich muß zugeben ... es ist ganz ungemein ergötzlich. Ich wüßte kein Buch, das mich mehr zum Lachen reizt als dieses. Aber wenn ich Ihre Analogie richtig deute, so sind unsere Hoffnungen verfrüht und Sie, stellvertretend für die westeuropäischen Hinterland-Intellektuellen, haben nicht vor, der Vulgarität und Gemeinheit in nächster Zeit den Krieg zu erklären ... bedauerlich ...

S. Latour: Wir sind Leute des Wortes und der Feder. Damit kann man nicht einmal gegen Windmühlen kämpfen. Wir arbeiten aus dem Schweigen, aus dem Dunkel, aus der Machtlosigkeit heraus. Das ist unser Stolz und überdies die zweite Freiheit des Schriftstellers, von mir aus auch die erste. Im übrigen kennen Sie es selbst nur zu gut: kaum haben sie einen geködert mit Preisen, Ehrungen, mit dem ganzen Apparat des Dünkels und der Beweihräucherung, da bricht er sich ganz von allein seine restlichen Zähne aus dem Mund, entfernt sorgsam noch das kleinste Korn Pfeffer und Salz aus seinen Schriften, lobt allenthalben die Mittelmäßigkeit und trägt nach Kräften dazu bei, daß nirgendwo ein Genie hochkommt, wozu denn auch, stiftet nur Unruhe und so etwas brauchen wir hier nicht. Wenn ein Schriftsteller kein Pharisäer sein will, ganz ohne Pharisäerwein getrunken zu haben, so muß er wissen, womit er zu rechnen hat. Wie war es noch: Fort mit euch, die Insel des Ruhmes gibt es nicht für eitle Schwachköpfe!

Rosco von Martinitz: Wir sehen die Sache nicht minder realistisch als Sie. Aber gleichwohl: Sind Sie gelegentlich nicht doch ein wenig beunruhigt? Über das, was sich allerorten in Europa tut und was man eine schleichende Unterwanderung der humanistischen Freiheitsideale nennen könnte? Die offiziellen Schriftsteller und Künstler stehen stramm auf Linie und liefern verlässliche Ware in bewährter Zucker- und Rasierschaumqualität, aber diese Dunkelziffer der unbekannten Denker und Schöpfer muß den Schaltstellen der Macht, wo immer Sie sie ansiedeln wollen, ein Dorn im Auge sein –

S. Latour: Waren sie das nicht stets?

Rosco von Martinitz: – daher solche kleinen unersprießlichen Tücken wie der Adjunktus hier, den uns der Innenminister qua Sondererlaß aufgenötigt hat, und ohne den Zusammenkünfte ab zwei im bürgerlichen Sinne zwielichtigen Personen, Künstler, Intellektuelle und Vampyre etwa, nicht mehr zulässig sind ...

S. Latour: Und der so auffällig schnarcht.

Rosco von Martinitz: Ein schlechter Schauspieler, wie alle diese Bürokraten. Was aber bedeutet, daß unsere Zeit abläuft. (*Leiser und dringlicher werdend:*) Frau Latour, wann können wir dieses hochinteressante Gespräch fortsetzen? Es gibt einige ostböhmische Intellektuelle, die darauf brennen, Ihre Bekanntschaft zu machen, Beda Bleibtreu etwa, unser Vampyr-Poet, der die ergreifende Ode verfaßt hat: Blut ist ein ganz besonderer Saft –

S. Latour: Ist das nicht von Goethe?

Rosco von Martinitz: Ja, aber Sie sollten sehen, was Beda daraus gemacht hat, welche Tiefen er diesem Satz abgerungen hat, welche poetischen Räume sich darunter auftun. Ich kann Ihnen –

Adjunktus (*sich regend und herausschnarrend*): Ihre Zeit ist um!

Rosco von Martinitz (*jovial*): Wirklich? Ganz äußerst bedauerlich. Seien Sie doch so gut, lieber Adjunktus, uns Ihr Protokoll vorzulesen; das gehört meines Erachtens immer noch zu den bürgerlichen Grundrechten.

Adjunktus (*liest vor*): Zusammenkunft zweier verdächtiger Subjekte am Vorabend des Tages der Heiligen Drei Könige, stattgefunden in einer mährischen Grenzkapelle im Jahre 2009. Anwesend waren ein böhmischer Freiherr ohne Blut aber mit viel Hirn und eine deutsche Dichterin in äußerst schäbigen Kleidern mit dem nämlichen. Es wurden zwei Brötchen, belegt mit jeweils zwei Streifen weißlichen Käses, und eine Flasche Rotwein suspekter Herkunft konsumiert. Es wurden mehrere flaue Witze gemacht. Es wurde ganz ausdrücklich der Innenminister erwähnt, aber nicht welcher Nationalität, so daß davon ausgegangen werden muß, daß sämtliche europäischen Innenminister gemeint sind. Die Kirche wurde nicht beleidigt. Besagte Subjekte haben ausdrücklich vor, einander wiederzusehen, Zeitpunkt und Ort wurden nicht genannt.

Rosco von Martinitz: Sie sind wirklich ein gebildeter Mann!

S. Latour: Alles so auf den Punkt zu bekommen!

Adjunktus: Ich mein' es auch. Übrigens bin ich noch nicht fertig. Es wurden die Produkte unserer guten Kulturindustrie, die uns alle so trefflich am Leben, bei fettem Leib und guter Laune erhält, mit böartigen und entwürdigenden Schimpfworten bedacht, von Zucker- und Rasierschaum war die Rede; es wurde ferner ausdrücklich, ich wiederhole ausdrücklich zum Menschenmord aus niederen Beweggründen durch Hinabstoßen in die Schweinegrube aufgerufen –

S. Latour und Rosco von Martinitz gemeinsam (*ein Aufschrei*): Lüge!!!!!!

Adjunktus (*unbewegt*): Gezeichnet und ausgefertigt von Josephus Bierpichler, Adjunktus und Sachbearbeiter des Sozialamtes Linz, vierter Stock, rechter Gang, hinterste Tür.

S. Latour und Rosco von Martinitz: (*drücken ihre Verachtung durch feindseliges Schweigen aus*)

Adjunktus (*gemütlich*): Jo, jo, da hat es sich nun ausgehabsburgt. Und jetzt hätt' ich, bitt' schön, gerne noch die Fledermaus-Heckenwanze, wenn's dem Herrn und der Dame recht ist.

Rosco von Martinitz (*wirft ihm, mit grimmigem Lachen, ein schwarzeingewickelter Stück Eiskonfekt zu, das der verdutzte Adjunktus auffängt, ehe er zu einem der verriegelten Fenster eilt, die Läden öffnet und seine Arme, mitsamt den Frackschößen, weit ausbreitet*): Das bin ich selbst, du österreichischer Lump, und Habsburg ist immer noch nicht klüger geworden! Mein Gedächtnis ist ganz äußerst vortrefflich und geht so gut wie niemals fehl! Frau Latour, hundert Meter hügelabwärts steht ein Kleintransporter mit dem Kennzeichen: PER ASPERA AD ASTRA 111, dort wartet einer unserer jungen Halb-Vampyre auf Sie und wird Sie zurück nach Hamburg bringen, im übrigen: Sie hö-

ren von uns! *(Hat sich im Nu in eine Fledermaus verwandelt, segelt eine kleine Ehrenrunde und verschwindet durch das vergitterte Fenster in den Sternenhimmel)*

Adjunktus *(unbeeindruckt sein Protokoll versiegelnd)*: Da nur noch eine verdächtige Person anwesend ist, ist meine Gegenwart hier nicht weiter erforderlich. Versammlungen von nur einer verdächtigen Person stehen noch nicht unter dem Gebot staatlicher Aufsicht.

S. Latour: Das sind keine Versammlungen. Es können sich nur mehrere Personen versammeln, nicht eine einzige.

Adjunktus *(seufzend)*: Sehen'S, Frau Latour, da fangen Sie schon wieder an mit Ihren unseligen Einsprüchen! Warum san Sie so unbotmäßig und schreiben so krauses Zeug, was sollen uns diese Bürgermeister, die sich mit Magiern einlassen, das tut doch kein vernünftiger Mensch, diese Mädchen, die mit Heringen sprechen, diese diabolischen Puppenhändler, diese Leute, die ins Meer hinabsteigen, ohne Tauchermaske, und lebend wieder emporkommen, was soll uns das alles? Warum können Sie nicht a bisschen kooperieren? Schreiben Sie uns einen Familienroman, einen zünftigen Krimi oder an Gruselschocker, oder schreiben'S: Eine Jugend in der Bundesrepublik in den Siebziger Jahren, da hat niemand etwas dagegen, das sind ganz ehrbare, offiziell abgesegnete Themen. Nun haben Sie einen Eintrag in Ihre Akte und nur darum, weil Sie mit dem böhmischen Vampyrkaschperl einer Meinung haben sein wollen! Und unsere Akten vergessen nichts. *(Als die Kapellentür sich von außen schließt und der Qualm dreier erloschener Wachskerzen sich durch die Dunkelheit verbreitet)* Ach, was sind diese Künstler für bockige Kreaturen!

Ende der ersten Vigilie

(c) 2009-2012 by Suzanne Latour